

Schäfer haben die längsten Arbeitszeiten und den miesesten Lohn – jetzt ziehen sie nach Brüssel

Die Schäfchen nicht im Trockenen

Von Lothar Veit

Landkreis. Sie heißt tatsächlich Schaefer. Kein Wunder also, dass sie mit Schafen umherzieht. Wie oft sich Leonie Schaefer wohl schon Witzeleien darüber anhören musste? Die 23-Jährige studiert Biologie in Regensburg und campiert zurzeit im Hildesheimer Land. Sie ist Teil des „Hirtenzuges“: Wanderschäfer marschieren in einer Art Staffellauf 1.200 Kilometer von Berlin über Brüssel nach Trier, um über ihre Arbeit zu informieren. Eine Arbeit, die gefährdet ist. Nicht nur wegen des Kostendrucks, sondern mal wieder wegen der EU-Bürokratie.

Leonie Schaefer nennt ihr Abenteuer zurückhaltend „ein Semester Tapetenwechsel“. Ihren Bachelor-Abschluss hat sie gerade gemacht, bis zum Master ist noch ein bisschen Zeit. Also hat sie sich dem Hirtenzug angeschlossen, um den Nutzen der Schafe für die Umwelt zu untersuchen. Sie erforscht, wie Schafe durch ihre Wolle oder ihren Kot Pflanzensamen verbreiten und so die Artenvielfalt erhalten und vergrößern. Mit diesem Forschungsziel liegt sie voll auf einer Linie mit den Schäfern, die ihren Hirtenzug unter das Motto „Wir pflegen die Landschaft, die Sie lieben“ gestellt haben.

„Schafe schützen Deiche“

Schafe sind unter anderem unentbehrlich für den Küstenschutz. Durch ihr spezielles Tritt- und Fressverhalten sorgen sie für die Festigkeit der Deiche. Auch Klaus Seebürger pflegt mit seinen Schafen Deiche, an der Elbe zum Beispiel. Der 51-Jährige ist im Alfelder Ortsteil Langenholzen geboren und betreibt bei Lüneburg eine Schäferei mit 5.000 Mutterschafen. Er legt mit rund 200 Tieren, darunter auch zwei Esel und zwei Ziegen, eine der weitesten Strecken bei dem Protestmarsch zurück – rund 300 Kilometer von Lüneburg bis Blomberg (bei Detmold). In seinem Heimatdorf haben sie gestern zu Ehren des Hirtenzuges ein großes Fest gefeiert. Organisiert hatten es die Bürgerinnen und Bürger mit Unterstützung des Langenholzener Heimatvereins,



Schäfer Marlon Seebürger (26) macht den Job nicht des Geldes wegen, sondern aus Überzeugung. Fotos: Veit

Mittwochabend am Waldrand von Barfelde in Empfang. Sein Cousin allerdings fehlte: Er hatte etwas zu erledigen und stand auf dem Rückweg stundenlang auf der Autobahn 7 im Stau. Um die Schafe kümmern sich derweil sein Sohn Marlon mit Freundin und Thomas Golz, Schäfer aus Iserlohn. Marlon Seebürger betreibt die Schäferei mit seinem Vater zusammen. Der 26-Jährige entschied sich erst vor etwa fünf Jahren dafür. Gelernt hat er Heizungsbauer, aber das war nicht das Richtige. Nun rich-

tet sich sein Tagesablauf nach den Schafen. Die Hitze der vergangenen Tage brachte es mit sich, dass die Gruppe um 4.30 Uhr aufstehen und um 6.30 Uhr losziehen musste. Wenn es am heißesten war, ging es durch Wälder oder es wurde im Schatten pausiert. In Barfelde erwischte den Hirtenzug dann ein Unwetter. „Sehr erfrischend nach der Hitze“, sagt Marlon Seebürger – alle haben das Gewitter gut überstanden. Tagsüber war der Wassertankwagen das wichtigste Gefährt für die Tiere.

Natürlich sei er auch schon mal am Zweifeln gewesen, ob er sich den richtigen Beruf ausgesucht hat. Ohne Idealismus geht das nicht. Denn die Zeiten für Schäfer sind in den vergangenen Jahren nicht besser geworden. „Passanten fragen gelegentlich: Gibt's das noch?“ Ja, das gibt's noch. Aber während ein Schäfer früher auch mit 200 Schafen über die Runden kam, wird es heute erst ab 600 bis 800 Mutterschafen wirtschaftlich. Seebürger wirbt deshalb unter anderem dafür, Lammfleisch aus heimischer Produktion zu kaufen. „Der Selbstversorgungsgrad in Deutschland beträgt nur 40 Prozent, der Rest wird importiert.“ Mit den Preisen für Lammfleisch aus Neuseeland ist schwer zu konkurrieren. „Aber man muss auch auf die Ökobilanz achten“, sagt der 26-Jährige. Sein Vater hat vor 30 Jahren noch 250 Mark (nicht ganz 125 Euro) für ein Schaf bekommen. Heute sind es gerade mal 80 Euro. Von den 15 Euro pro Kilo Lamm, die der Handel vom Verbraucher kassiert, erhält der Erzeuger höchstens zwei Euro. Mit der Schafswolle sei übrigens nichts zu verdienen: Zwei Euro bringt die Wolle, das Scheren kostet drei Euro. Etwa drei Euro pro Stück kostet auch die elektronische Ohrkennzeichnung, die die Europäische Union seit Anfang dieses Jahres vorschreibt. „Die Schafe reißen sich die Dinger im Gestrüpp

ab, wir müssen das jeden Tag kontrollieren. Das ist nicht zu schaffen“, sagt Marlon Seebürger.

Eigentlich soll mit den Mikrochips der Seuchenschutz erhöht werden, doch das Gegenteil sei der Fall, weil der bürokratische Aufwand zu hoch ist, kritisiert die Vereinigung Deutscher Landesschafzuchtverbände (VDL), die den Hirtenzug auf die Reise geschickt hat. „Es ist ein kompliziertes und praktisch kaum umsetzbares System“, heißt es in dem Forderungskatalog der Schäfer an die Politik. „Wir sind für die Wiedereinführung der Bestandsohrmarke, wie es sie bislang in der Schaf- und Ziegenhaltung gab – und bis heute in der Schweinehaltung“, sagt der 43-jährige Thomas Golz, der den Hirtenzug für zwei Tage unterstützt und dann wieder zurück zu seinen 550 Mutterschafen in Nordrhein-Westfalen muss. Der Berufsverband will vor dem Europäischen Gerichtshof gegen die elektronische Einzelkennzeichnung klagen.

„Schäfer sind umgänglich“

Die Schäfer fordern darüber hinaus mehr Lohn und Anerkennung für das, was sie mit ihren Tieren leisten. Die Studie von Leonie Schaefer wird ihnen vielleicht neue Nahrung liefern. Immerhin ist die Studentin länger als jeder Hirte mit der Herde unterwegs: Von Lüneburg bis Brüssel. Bis zum 17. September dauert ihr „Tapetenwechsel“ noch, bei dem sie auf engstem Raum nicht nur mit den Tieren lebt, sondern sich auch immer wieder auf ihr bislang unbekannte Schäfer einstellen muss. Geht das eigentlich gut? „Schäfer sind alles umgängliche Leute“, sagt die Studentin. „Und ich bin auch nicht so kompliziert.“ Lammfromm sozusagen.

■ Mehr Informationen im Internet: www.hirtenzug.eu

TV-Reparatur
LCD, Plasma, Röhre
→ schnell, professionell & günstig

EURONICS
An der Pauluskirche 8
31137 Hildesheim
Tel. 0 51 21 / 4 48 88
info@dagefoerde.de

Dageförde
Kleiner Frankfurter

den „Hottensteinern“. Vorsitzender ist Kurt Wießner, Seebürgers Cousin. Wießner nahm die Herde bereits am



Marlon Seebürger mit Freundin Helene Lutz (18) vor dem Hirtenzug-Mobil.